



NEUER ERMITTLER

Sechsteilige Krimiserie
„Falco“ ab Freitag **SEITE 12**

Modern Times

Der gebürtige Dresdner Fred Stein kehrt mittels seiner Fotos in seine einstige Heimat zurück



Fred Stein: „After the Rain“, Paris 1936

Foto: Fred Stein, VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Fred Stein: „Newspaper Roll“, Paris 1934

Foto: Fred Stein, VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Viel Lärm um viel

Was wird bleiben von der
MeToo-Debatte?

VON JULIA NAUE
UND CAROLINE BOCK

Manchmal sind es die Bilder aus dem Fernsehen, die wieder hochkommen. Katarina Barley hat eine Szene aus der US-Serie „Hart aber herzlich“ mit Robert Wagner und Stefanie Powers im Kopf, die sie als Teenagerin gesehen hat. Die Frau fragt den Mann darin, was er an ihr am meisten liebt: „Dass du noch nie Nein gesagt hast.“ Auf der Berlinale macht die heutige SPD-Justizministerin deutlich: Die Gesellschaft sollte über Rollenbilder nachdenken. Genau das ist in Deutschland passiert, seit vor einem halben Jahr die MeToo-Debatte über Macht, Mobbing und sexuellen Missbrauch aufkam.

Aber große Skandale in Politik, Wirtschaft oder Sport? Gibt es sie etwa nicht? Oder wollen die Betroffenen aus Angst nicht darüber reden? Dass es in vielen Branchen gärt, weiß auch Barley: Sie erzählt von einem Brief von 20 Frauen aus der Versicherungsbranche, die Übles von Dienstreisen berichteten – von anzüglichen Bemerkungen bis zu Einladungen aufs Hotelzimmer und Drohungen, wenn sich die Frauen weigern.

In der Filmbranche hat sich einiges bewegt. So soll es eine Anlaufstelle für Betroffene geben, die mit Geld von Kulturstaatsministerin Monika Grütters angeschoben wird. Das einzige mediale Erdbeben in Deutschland aber gab es nach den Zeit-Berichten mit schweren Vorwürfen gegen Dieter Wedel, die bis hin zur Vergewaltigung reichen. Er bestreitet sie im Kern. Es war der einzige prominente Fall in Deutschland mit schweren Folgen. Wedel verlor seinen Job als Leiter der Bad Hersfelder Festspiele. In der Branche war sein Verhalten als Regiemacho lange ein Tuschelthema, viele haben davon gewusst. Im Zuge von MeToo wurde er in den Medien zur Rechenschaft gezogen. Manche sagen: an den Pranger gestellt. Die Justiz ermittelt, mit noch offenem Ergebnis.

Da ist was im Gange – doch nicht alle sind begeistert. Manche sehen das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in Gefahr, fürchten, dass beide Geschlechter nicht mehr locker miteinander umgehen



Fred Stein: „After the Rain“, Paris 1936

VON LISA WERNER-ART

Das Kupferstich-Kabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden hatte schon länger Anlauf genommen. Nun kann es rund 30 Original-Abzüge aus dem fotografischen Werk Fred Steins (1909–1967) zeigen. Dort, wo im Residenzschloss „Weltsicht und Wissen“ der Renaissance umfangreich ausgebreitet ist, werden nun schon zum dritten Mal im sogenannten Studiolo „Weltsichten auf Papier“ vorgestellt. Unter dem Motto „Fred Stein. Modern Times“ wird der gebürtige Dresdner, der als Jude und überzeugter Sozialist nach Hitlers Machtergreifung 1933 seine Heimat verlassen musste, auch dank der Bemühungen seines Sohnes Peter, hier wieder ins Bewusstsein gerückt.

Hatte Stein zunächst in Paris Fuß fassen können (bis 1940), gelang ihm schließlich nach Internierung und erneu-

ter Flucht der „Sprung“ nach New York. Dem studierten Juristen Stein hatte ein Hochzeitsgeschenk – eine Leica-Kamera – geholfen, sich im Exil als Fotograf selbstständig zu machen. Selbst fasste er dies so zusammen: „Dresden vertrieb mich, so wurde ich Fotograf.“ Im Auftrag von Zeitschriften, aber auch im eigenen Auftrag, widmete er sich dem Großstadtleben in seiner ganzen Vielfalt. Durchaus symptomatisch dafür ist jene Aufnahme von 1936, die für den Ausstellungstitel Pate stand: Festgehalten sind zwei sich unterhaltende, ältere jüdische Herren, hinter denen man ein Plakat zu „Les Temps Modernes“, also Charlie Chaplins Film „Modern Times“, entdeckt.

Fotos wie diese illustrieren Steins Interesse an „der Straße“, den Situationen des Alltags, mit denen er auch politisch-soziales Zeitkolorit sichtbar macht. Dabei leitet ihn zugleich der Anspruch des „Neuen Sehens“, wie es sich die interna-

tionale Avantgarde der 1920er/30er Jahre, ausgehend von Moholy-Nagy oder Rodtschenko, auf die Fahnen geschrieben hatte. So sucht auch Stein besondere Blickwinkel und Perspektiven, die zu grafisch interessanten Effekten führen. Eine Aufnahme wie „Volksfront“ (1936) etwa nimmt die weite Perspektive von oben in den Fokus, die die mächtige Demonstration betont, während direkt vor dem Fotografen, ein Mann mit zum Gruß erhobener Faust kauert. Anders „Nach dem Regen“ (1936): Hier ist die Ästhetik vorrangig. Im Laternenlicht glänzt das abfließende Wasser.

In New York versuchte Stein ebenfalls, politisch-soziale Aspekte und künstlerisch formale Ambitionen miteinander zu verbinden. Er stand der amerikanischen Photo League (1936–1951) nahe, war zeitweise auch deren Mitglied. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die konkreten Lebensumstände der Menschen in hoher

fotografischer Qualität, etwa mittels Ausstellungen und Publikationen, in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Fred Stein fing die soziale, kulturelle und ethnische Vielfalt New Yorks ein – sei es, als er eine Nonne in der Public Library aufnahm, in Chinatown fotografierte oder fünf farbige Kinder, die aus einem Kellerfenster schauen, festhielt. Auch in der amerikanischen Metropole fotografierte er zudem Demonstrationen, Paraden sowie den Müll danach („Müll nach der Parade“, 1945). Und natürlich beschäftigte ihn die Architektur der Stadt. Besonders eindrucksvoll erscheint die Aufnahme der Brooklyn Bridge, worauf deren Drahtseilverspannungen ein grafisches Muster bilden (Brooklyn Bridge Cables, 1948). Fred Stein hat ein lebendiges Bild seiner neuen Heimat geschaffen, das ebenso wie seine Aufnahmen von Paris den Weg in Fotobände fand. „Modern Times“ ist „Vorspiel“ für ein größeres



Fred Stein: „Newspaper Roll“, Paris 1934

Foto: Fred Stein, VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Ereignis: Ab Ende April zeigt das Stadtmuseum die Retrospektive „Fred Stein. Dresden – Paris – New York“. In dieser werden dann auch zahlreiche Porträts bedeutender Persönlichkeiten aus Kunst und Politik zu sehen sein, die Stein in seinen späteren Schaffensjahren schuf. Einen Vorgeschmack geben im Studiensaal des Kupferstich-Kabinetts Aufnahmen von Otto Dix und Will Grohmann. Mit letzterem schließt sich der „Kreis“, war er doch Steins Gymnasiallehrer. Schon 2012 hatte das Institut Francais Fotografien Fred Steins (und Edmund Kestings) anlässlich der Will-Grohmann-Schau der Staatlichen Kunstsammlungen gezeigt.

📅 bis 25. Juni 2018, geöffnet täglich (außer Di) 10 bis 18 Uhr

➔ www.skd.museum

📅 ab 28. April Stadtmuseum Dresden: „Fred Stein. Dresden – Paris – New York“

als Regiemacho lange ein Tuschelthema, viele haben davon gewusst. Im Zuge von MeToo wurde er in den Medien zur Rechenschaft gezogen. Manche sagen: an den Pranger gestellt. Die Justiz ermittelt, mit noch offenem Ergebnis.

Da ist was im Gange – doch nicht alle sind begeistert. Manche sehen das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in Gefahr, fürchten, dass beide Geschlechter nicht mehr locker miteinander umgehen können. Ist gar eine neue Prüderie im Anmarsch? Was darf man noch sagen – und was nicht?

Die ehemalige Familienministerin Kristina Schröder (CDU) findet, dass die MeToo-Debatte teilweise übers Ziel hinausschießt und versucht, „jegliche Äußerung von Anziehung zwischen den Geschlechtern zu tilgen“. „Flapsige Bemerkungen“ oder „tunbe Komplimente“ hält sie zwar für unangemessen, wie sie dem Berliner *Tagesspiegel* sagte. Sie glaube aber nicht, dass es „unser Land lebenswerter machen würde“, Grenzen noch weiter zu verschieben.

Anders sieht der Schauspieler Sebastian Schipper die Debatte um Sexismus. „Was für eine Art von schützenswertem Flirt soll es sein, bei dem sich die andere Person mies fühlt?“, fragt er im Gespräch mit *Spiegel Online*. Dass sein Geschlecht durch MeToo etwas zu verlieren hat, findet er nicht. „Ein paar dumme alte Säcke werden es nicht mehr lernen“, meint er.

Einigen stößt auf, dass mutmaßliche Opfer sexueller Gewalt sich erst Jahre später zu Wort melden. Das Wort „Hexenjagd“ fällt. Schließlich könne nach so langer Zeit meist niemand mehr beweisen, was war – und was nicht. Aussage gegen Aussage. Es gilt die Unschuldsvermutung. Eine falsche Verdächtigung kann Existenzen zerstören. Und die Frauen, die nun „Ich auch“ sagen, müssen sich auch diese Fragen gefallen lassen: „Warum seid ihr damals nicht zur Polizei gegangen?“ oder „Wieso habt ihr solange geschwiegen?“

Der Schauspieler Til Schweiger erinnert bei „Markus Lanz“ an die „wahnsinnige Macht“, die Wedel früher gehabt habe. Ein „Fernsehgott“ sei er gewesen. „Wo soll diese Frau, die sowieso schon traumatisiert ist durch das, was man ihr angetan hat, wo soll sie den Mut hernehmen und gegen diesen Übermenschen auszusagen oder vorzugehen?“, verteidigt er eine der Schauspielerinnen, die heute Vorwürfe erhebt. Gerichtsreporterin Gisela Friedrichsen versteht hingegen nicht, warum die Frauen den Fall nicht angezeigt haben. „Dann wäre Schluss gewesen“, sagt sie.

Wie wird man in 10 oder 20 Jahren auf diese Zeit zurückblicken? Ob sich noch jemand an das missglückte Kompliment erinnert, von dem sich eine Berliner Staatssekretärin angegriffen fühlte? Oder an das angeblich frauenfeindliche Gedicht von Eugen Gomringer an einer Hochschul-Fassade? Vieles wurde in der Diskussion um MeToo in einen Topf geworden. Was davon überdauert, könnte einst Stoff für Doktorarbeiten werden.

KURZ GEMELDET

Christo schafft Kunstwerk im Londoner Hyde Park

Der Verhüllungskünstler Christo plant erstmals ein größeres Außenprojekt in Großbritannien. Er wird eine Skulptur im Londoner Hyde Park namens „The Mastaba“ erschaffen. Das Kunstwerk in einem See der Grünanlage wird vom 18. Juni bis zum 23. September gezeigt. Mit den Arbeiten wurde gestern begonnen. Mastabas sind trapezförmige Grabbauten der altägyptischen Kultur. Das etwa 500 Tonnen schwere Werk in der Nähe des Kensington-Palastes soll aus 7506 Ölfässern bestehen und 20 Meter hoch, 30 Meter breit und 40 Meter lang sein.

Staatstheater Meiningen bekommt Schauspielerektor

Mit dem Regisseur Tobias Johannes Erasmus Rott bekommt das Staatstheater Meiningen nach Jahren wieder einen Schauspielerektor. Rott tritt die Stelle mit Beginn der Spielzeit 2018/19 an, sie werde auf Wunsch des Kulturstiftungsrates Meiningen-Eisenach neu geschaffen, teilte das Theater gestern mit. Rott wurde 1971 im bayerischen Cham geboren, wuchs am Chiemsee auf und studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

Feste für Clara

Zum 200. Geburtstag von Clara Schumann widmet Leipzig der Pianistin das kommende Jahr

VON MATHIAS SCHÖNKNECHT

Das Jahr 2019 soll für Leipzig ganz im Zeichen eines besonderen Jubiläums stehen: Zu ihrem 200. Geburtstag am 13. September 2019 feiert die Musikwelt die große Pianistin Clara Schumann. Für ihre Geburtsstadt wäre ein Feiertag zu wenig gewesen. Wie das Leipziger Kulturdezernat informiert, soll es daher ein ganzes Festjahr mit verschiedenen Veranstaltungen unter dem Titel „Clara19“ geben – von Lesungen auf Straßenfesten bis zum Gewandhauskonzert.

Mit Clara Schumann führt die Stadt die Jubiläumskette fort, mit der die Stadt seit 2009 Persönlichkeiten bedenkt, die aus der kulturellen Erinnerung Leipzigs nicht mehr wegzudenken sind. „Ich freue mich, jetzt auch mal eine Frau in den Mittelpunkt zu stellen, wenn wir sie schon einmal haben“, sagt Skadi Jennicke zur Vorstellung der ersten Programmhöhepunkte. Aber: „Wir ehren sie als Künstlerin.“ Das betont die Kulturbürgermeisterin, die auch als Schirmherrin des Festjahres fungiert, um im gleichen Atemzug auf das beachtliche, aber nicht ganz einfache Schaffen der Pianistin hinzuweisen.

Denn neben ihren Konzerten und Kompositionen sollen auch ihr Konflikt zwischen Beruf und Familie, ihre umjubilte Zeit als Wunderkind und ihre Emanzipationsgeschichte thematisiert werden.

Clara Schumann verbrachte ihre ersten 25 Lebensjahre in Leipzig. Bereits im Alter von neun Jahren gab sie ihr Konzertdebüt im Leipziger Gewandhaus. Als anerkannte Künstlerin feierte sie Konzerte unter anderem in Paris, Wien, Kopenhagen, St. Petersburg. 1840 heiratete sie hier Robert Schumann. Ihre ersten vier Ehejahre verbrachte die „Schaffensgemeinschaft“, wie Jennicke die Verbindung der Musiker beschreibt, in der Inselstraße 18, dem heutigen Schumann-Haus. 1844 zog die Familie nach Dresden.

Besondere Erwähnung findet bei Skadi Jennicke die Vielzahl der Konzerteisen Schumanns, in Anbetracht des Umstands, dass sie achtfache Mutter war. „Sie hatte im 19. Jahrhundert eine beson-



Clara Schumann

Foto: dpa

dere Bedeutung, die wir bis heute noch nicht genügend gewürdigt haben“, so Jennicke. Gerade ihr vielseitiges Leben sei es, das ein Programm über die Musikebene hinaus ermögliche, sagt Gregor Nowak, der die künstlerische Leitung des Festjahres übernommen hat. Durch ihre Tätigkeiten als Pädagogin oder Komponistin könnten viele Institutionen ins Programm integriert werden. Auch Kooperationen mit anderen Komponisten-Häusern und Schumann-Städten gebe es bereits.

Den Höhepunkt des Jahres sollen die Schumann-Festwochen vom 12. bis 29. September bilden, die sich um den Geburts- (13. September 1819) und Hochzeitstag (12. September 1840) ranken. Das Schumann-Haus will sich im Festjahr mit einem neuem Museumskonzept präsentieren. In Zusammenarbeit mit der Kuratorin und Clara-Schumann-Expertin Beatrix Borchard werden die originalen Wohnräume gestaltet. Die Pianistin Lau-

ma Skride und das Gewandhausorchester unter der Leitung von Andris Nelsons interpretieren am 12. und 13. September 2019 Clara Schumanns Klavierkonzert op. 7. Eröffnet wird das Festjahr am 26. Januar 2019 mit einer Festveranstaltung in der Hochschule für Musik- und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy.

Die Stadt Leipzig fördert „Clara19“ in diesem Jahr mit einer Summe in Höhe von 75000 Euro. Davon werden unter anderem 30000 Euro verwendet, um das Projekt vorzubereiten und 35000 Euro für die Freie Szene zur Verfügung gestellt. Für 2019 sollen dann weitere 260000 Euro beim Stadtrat beantragt werden.

Auf das Festjahr aufmerksam gemacht werden soll deutschlandweit vor allem mit Plakaten. Auch auf der Leipziger Buchmesse oder der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) Berlin hatte sich die Stadt präsentiert. Für Gregor Nowak steht das Ziel des Jubiläumsjahres fest: Clara Schumann im Leipziger Kulturkanon über 2019 hinaus verankern.

➔ Das Programm wird ständig vervollständigt und kann unter www.clara19.leipzig.de eingesehen werden.